

„Bildung ist ein Menschenrecht!“ Impressionen aus Santiago de Chile

Von: Lena Brückner

Gesendet: Freitag, 14. Dezember 2012, 02:10 Uhr

An: teamGLOBAL

Betreff: „Bildung ist ein Menschenrecht!“ Impressionen aus Santiago de Chile

„Bis 2006 war ich ja der Überzeugung, dass Chile das langweiligste Land Südamerikas sei“, sagte mir meine Professorin in Deutschland, als ich ihr erzählte, dass ich von August bis Dezember ein Auslandssemester an der Universidad de Chile in Santiago absolvieren würde. „Aber dann, dann kamen die Pinguine und plötzlich schien sich etwas zu bewegen in der chilenischen Gesellschaft...“

Die Pinguine, das waren Tausende chilenische Schülerinnen und Schüler in Schuluniform, die im chilenischen Winter 2006 ihre Schulen besetzten und im ganzen Land für eine Reform des Bildungssystems, für bezahlbare und qualitativ hochwertige Bildung auf die Straße gingen. Sie sind die Vorgänger der Studierenden, die fünf Jahre später bei ihren Protesten ganz ähnliche Forderungen stellen und damit im Jahr 2011 in der ganzen Welt auf die Ungerechtigkeiten und Mängel des chilenischen Bildungssystems aufmerksam machen. Mit ihren kreativen Protestformen schaffen sie es auch in die deutschen Medien und Camila Vallejo, eines der bekanntesten Gesichter des Protestes, geht 2012 sogar auf Tour durch deutsche Universitäten.

So reise ich voller Erwartungen Anfang August in das Land, in dessen Gesellschaft sich in den letzten Jahren so einiges zu tun scheint und bin gespannt, was von den zwischenzeitlich so massiven Mobilisierungen und Protesten nach einem Abflauen zum Winter 2012 noch zu spüren ist.

Bereits am ersten Tag an meiner Fakultät wird mir klar, dass von Winterschlaf hier keine Rede sein kann. Als ich den Raum meines ersten Seminars endlich gefunden hab, ist dieser zwar prallgefüllt mit Student_innen der Fakultät, eine Lehrperson, die den Seminarplan vorstellt, suche ich aber vergeblich. „Die ist eine Vollversammlung aller Studierenden der Fakultät“, wird mir vor der Tür schnell erklärt, „gleich wird abgestimmt, ob wir streiken oder nicht“.

Also doch, denke ich, die Proteste gehen weiter, hier hat noch niemand aufgegeben, und so kommt es, dass in den ersten drei Wochen des Semesters keine regulären Univeranstaltungen stattfinden, weil die Student_innen basidemokratisch für einen erneuten Streik gestimmt haben. Stattdessen erlebe ich hautnah, wie sich die chilenische Studierendenbewegung innerhalb der verschiedenen Unis und Fakultäten organisiert. Ich nehme an den *asambleas* teil, lerne von Kommilitonen der juristischen Fakultät, was es mit dem umstrittenen Hinzpeter-Gesetz auf sich hat und warum es so wichtig ist, die *pinguinos* zu unterstützen, die sich den Bildungsprotesten erneut angeschlossen haben und zum Teil seit Monaten ihre Schulen besetzt halten.



Abbildung 1: Meine Kommiliton_innen kämpfen seit Monaten für ein öffentliches Bildungssystem (Foto: Ramiro Miguel Contreras Villarroel)



Abbildung 3: Meine Fakultät ist häufiger Ausgangsort von Protestaktionen (Foto: Ramiro Miguel Contreras Villarroel)



Abbildung 2: Nein zum Profitgedanken, Bildung ist ein Menschenrecht! (Foto: Ramiro Miguel Contreras Villarroel)

Bildung ist in Chile ein Privatgut. Die wenigsten Bildungseinrichtungen sind öffentlich, wenn ich berichte, dass Studieren in Deutschland bis auf die Semestergebühren kostenlos ist, können meine chilenischen Kommiliton_innen das kaum glauben. Mit Bildung wird in Chile, wie in so vielen Bereichen der Gesellschaft, Profit gemacht und deshalb hängt auch in kaum einem anderen Land der Welt das erfolgreiche Abschließen einer angesehenen Universität so sehr von dem Geldbeutel der Eltern ab, wie hier. Die Ausgaben des Staates für Schulen und Universitäten sind mit deutlich weniger als 5% des Bruttoinlandsproduktes minimal. Ein Studium kostet im Durchschnitt rund 7.500 Dollar. Darin sind weder Unterkunft, Verpflegung, Semesterticket noch Materialausgaben enthalten. Die wenigsten können sich das leisten. Viele Familien verschulden sich auf Lebenszeit.

Zurück in der Vollversammlung wird diskutiert, wie die Bewegung neuen Aufwind bekommen kann. Soll die Priorität weiterhin auf den so öffentlich wirksamen Protesten liegen oder ist es vielmehr wichtig, sich innerhalb der Studierenden und Schüler_innen über die konkreten Forderungen einig zu werden, um in den mit der Regierung begonnenen Gesprächen geeint und überzeugend agieren zu können? Einig ist man sich darüber, dass die öffentlichen Demonstrationen, auch *marchas* genannt, beibehalten werden müssen. Nur so bleibt die Bewegung in den Köpfen der Bevölkerung präsent. Zwischenzeitlich unterstützten Umfragen zufolge mehr als 70% der chilenischen Bevölkerung die Forderungen der Studierendenbewegung. Doch diese Zahlen nehmen nach und nach ab. Zum einen, weil die aktuellen Protestaktionen häufig in gewalttätigen Auseinandersetzungen zwischen Demonstrant_innen und der chilenischen Polizei enden. Aber auch, weil die staatlichen Medien den Protest um jeden Preis zu kriminalisieren suchen und Präsident Piñera die Bewegung so delegitimieren will.



Abbildung 4: *Marcha im Zentrum von Santiago am 28.08.2012 (Foto: Ramiro Miguel Contreras Villarroel)*

So werden prophylaktisch gepanzerte Polizeiwagen und Wasserwerfer vor den Unigebäuden geparkt und jegliche spontane Zusammenkünfte junger Leute im öffentlichen Raum früher oder später von der Polizei aufgelöst. „Bienvenida a Chile, Lenita“, sagt mir ein Freund, nachdem wir am frühen Abend von *guanacos*, wie die Chilenen die Wasserwerfer der Polizei in Anlehnung an das spuckende Andentier nennen, aus einem öffentlichen Park gescheucht werden. Aber was haben wir denn Verbotenes gemacht, frage ich mich? Polizei und Staatsgewalt sind omnipräsent in diesem Land. Ihr Auftreten und Eingreifen wird als leidliche Normalität wahrgenommen, auch wenn die Reaktionen meiner Kommiliton_innen mitunter heftig ausfallen und ihre Wut auf den Staatsapparat groß ist. Ist das das Erbe der chilenischen Diktatur (1973 - 1990), das, was Politikwissenschaftler_innen meinen, wenn sie von Chile als einer „defekten Demokratie“ sprechen?



Abbildung 5: *Einer der Wasserwerfer erwischt einen fast immer (Foto: Ramiro Miguel Contreras Villarroel)*

Fest steht, dass ein Großteil der chilenischen Gesellschaft die aktuelle Regierung und das gegenwärtige politische System als illegitim empfindet. Das wird mir in den täglichen Gesprächen mit meinen Freund_innen und Kommiliton_innen an der Uni immer klarer. Vor allem die jungen Leute, in den letzten Jahren der Diktatur oder bereits während der Transition geboren, fühlen sich von den Politikern weder repräsentiert noch ernst genommen. Ihre demokratischen Rechte sehen sie in einer Verfassung, die noch unter der Diktatur Pinochets geschrieben wurde, nur unzureichend gewährleistet. So erklärt sich schnell, warum bei den vor wenigen Wochen abgehaltenen Kommunalwahlen mehr als 60% der Stimmberechtigten nicht gewählt haben. Die derzeitige Regierung steckt in einer ernsthaften Repräsentationskrise und mit einer erneuten Kandidatur der Ex-Präsidentin Michelle Bachelet für die



Abbildung 6: *„Wir, die Großeltern, unterstützen unsere Enkel“ (Foto: Ramiro Miguel Contreras Villarroel)*

Präsidentenwahlen im kommenden Jahr scheint auch keine strukturelle Reform in Aussicht.

Wie geht es also weiter mit der chilenischen Gesellschaft? Ging die Strategie der Regierung auf, hat sie es geschafft, die Proteste der jungen Chilen_innen aussitzen zu lassen, um jegliche politische Reform zu verhindern? Oder gelingt es den Schüler_innen und Student_innen doch noch einmal, sich zu reorganisieren, zu mobilisieren und damit endlich als legitimer Akteur im politischen Prozess gehört zu werden? 2013 wird hierfür ein entscheidendes Jahr und macht Chile damit zu einem der spannendsten Länder des südamerikanischen Kontinents.

Lena Brückner, 25, studiert Geographie, Politik und Spanisch an der Universität Freiburg. Von August bis Dezember 2012 absolviert sie ein Auslandssemester an der Facultad de Arquitectura y Urbanismo der Universidad de Chile in Santiago.



Abbildung 7: Ein besetztes Gymnasium in Santiago (Foto: Lena Brückner)